

Claudius Hagemeister

Das Hansaviertel frisst euch und eure Kinder! (Auszug)

Julemann konzentrierte sich auf langlebige Lebensmittel: Konserven, Corned Beef, Zwieback. Er ließ die Waren durch ein Loch in der Tasche im Futter seines zuunterst getragenen Mantels verschwinden. Beim Verlassen des Geschäfts grüßte er den Ladendetektiv, der sich so sehr daran gewöhnt hatte, von Julemann enttarnt zu werden, dass er den Gruß resigniert erwiderte: Wie immer hob er die Rechte zu der Andeutung eines Winkens, das stets in eine wegwerfende Handbewegung mündete – eine Geste, die wohl seinem Beruf geschuldet war. Anfangs, als Julemann begonnen hatte, bei Bolle am Hansaplatz zu klauen, hatte der Detektiv ihn noch verfolgt. Einige Male hatte er ihn in ein Hinterzimmer des Geschäfts gebeten, um ihn zu durchsuchen. Julemann trug einen Persianermantel, darunter einen Militärparker, einen dreiviertellangen Tweedmantel, einen Dufflecoat und einen Mantel mit Fischgrätenmuster. Seine Rüstung aus dem Altkleidersammelbehälter. Es gab etliche Klappentaschen, Paspeltaschen, Seitentaschen, Innentaschen und Brusttaschen. Naserüpfend hatte der Detektiv die Leibesvisitation spätestens bei dem Tweedmantel vorzeitig beendet, ohne zum Versteck im Fischgrätenmantelfutter vorzudringen, und ihn laufen lassen. Julemann brachte die Beute in den Dschungel und vergrub sie in einem seiner zahlreichen Erddepots. Er klaute nicht zum Spaß. Er legte Reserven an, für den Fall, dass hier alles in Flammen aufginge.

Er war davon erwacht, dass es brannte. Im Rückblick kam es ihm so vor, als habe bereits *alles* gebrannt, Tapeten, Teppichboden, Deckenlampe, Mobiliar, und als wäre ausgerechnet sein Bett, wie

eine Insel, der einzige Fleck im Zimmer gewesen, der noch nicht Feuer gefangen hatte – das Bett und der Fernseher, der daneben stand und mit dem er im letzten Moment das Fenster einwarf, um mit einem Satz nach draußen und über die Balkonbrüstung zu springen. Glücklicherweise hatte er im Erdgeschoss gewohnt, so dass er berußt, aber bis auf einen kleinen Schnitt am Oberarm unverletzt überlebt hatte. In der Folge war er vorübergehend bei einem Freund im Sousparterre einer Moabiter Altbauwohnung untergekommen, in der er sich sicher gefühlt hatte. Bis ihm seine alte Hausverwaltung eine Ersatzwohnung, erneut im Hansaviertel, gestellt hatte, die er, da er nichts mehr besaß, lediglich mit einer Isomatte möblierte. Kaum hatte er sich am Abend darauf niedergelassen, erinnerte er sich daran, dass die Feuerwehr als Brandursache einen Kabelbrand vermutet hatte, und plötzlich hörte er den Strom in den Wänden überlaut fließen. Er war, das Ohr an die Wand gepresst, durchs Zimmer gestreift, und überall hörte er in den Wänden ein Rauschen und Knistern, ein vielstimmiges Murmeln und Flüstern. Die Wände schienen von einem dichten Geflecht aus Kabeln durchzogen zu sein, und jäh kam ihm zu Bewusstsein, was es damit auf sich hatte: Kurz vor dem Brand hatte Julemann, um die angeschlagene Firma und seinen Arbeitsplatz zu retten, mit seinem Chef einen Sonderurlaub ohne Fortzahlung der Vergütung vereinbart. Am ersten Tag nach Ablauf seines regulären Jahresurlaubs war eine Glühbirne durchgebrannt, am zweiten Tag war beim Einschalten der Waschmaschine eine Sicherung rausgesprungen, und am dritten Tag war das Feuer ausgebrochen. Das Hansaviertel, dieses auf Funktionalität gerichtete Modell für eine neue Stadt, ist, erkannte Julemann, ein künstlicher Organismus, ein riesiger Roboter, geschaffen, um das Funktionieren seiner Bewohner zu

überwachen. Jeder erwerbsfähige Erwachsene, der vor Eintritt ins Rentenalter die Arbeit niederlegte, musste mit empfindlichen Strafen und sogar mit seiner Auslöschung rechnen. Indem er darüber nachdachte, erinnerte sich Julemann an weitere Vorfälle, die seinen Verdacht erhärteten: die verstopfte Toilette, als er krank gewesen war, die kaputte Kaffeemaschine, als er blau gemacht hatte, der Wasserschaden, als er verschlafen hatte. Vermutlich ernährte sich das Monster von den Hinterlassenschaften und Ausdünstungen seiner Bewohner, von Müll und Exkrementen, Abwasser, Kohlendioxid und Schweiß. Noch in der ersten Nacht hatte er die Isomatte zusammengerollt und die neue Wohnung für immer verlassen. Seitdem lebte er im Dschungel, der am Rand des S-Bahn-Viadukts wucherte.

Zu Beginn hatte er noch versucht, die Bewohner des Hansaviertels zu warnen. „Warnung“, hatte er dementsprechend ein Plakat überschrieben, das er in der Hansa-Bibliothek fotokopiert und anschließend im ganzen Viertel ausgehängt hatte – an Haustüren, an Wände, an die Stahlträger der S-Bahn-Brücken, an Bäume, Mülleimer und in die Eingangshallen des U-Bahnhofs. Unter der alarmierenden Überschrift hatte er ausgeführt: „Das Hansaviertel frisst euch und eure Kinder! Der Roboter macht euch zu Robotern! Widersetzt euch! Verlasst eure Wohnungen!“ – Sein Plakat war wirkungslos geblieben. Die Bewohner des Hansaviertels, ausgelaugt und schläfrig von dem Sedativum, das der Apparat durch die Poren der Zimmerwände in die Atemluft blies, waren nicht in der Lage, dem Aufruf Folge zu leisten. (...)

(Der vollständige Text ist nachzulesen in: „die stadt von morgen – Beiträge zu einer Archäologie des Hansaviertels Berlin“, Verlag der Buchhandlung Walther König, 2008)